Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 3 (1896)

Heft: 4

Artikel: Auch pädagogisch!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch pädagogisch!

Wir waren Nachbarn, gute, friedliche Nachbarn, und beide sind wir noch am fröhlichen Leben. Wie er und ich heiße, das tut nichts zur Sache und soll es drum auch niemand wissen wollen. Wir machten hin und wieder einen fröhlichen Gang mit einander ins Freie, einen freundlichen Besuch einem Dritten. So hatten wir wieder einmal einen solchen Besuch gemacht. Ich hatte meinen Kollegen eingeladen, — verführt. Es war ein gemütlicher Nachmittag und der Wein wirklich gut, beinahe zu gut.

Ich traute seinen süßblickenden Augen nicht recht und plauderte darum nicht zu viel mit ihm. Seine Freundlichkeit hatte so etwas Heimliches, Verstecktes, so ein verschmitztes Lächeln: „Quos ego! Wartet nur!"

Meinem Freunde schien eben der Rote zu behagen; er war ihm bald sehr zugetan und wurde so immer fröhlicher und lustiger, viel, viel lustiger als gewöhnlich. Rasch verflog die Zeit, und wir mußten an die Heimkehr denken. Wie wir nun draußen waren in der frischen Luft, vermeint mein guter Kamerad ein Erdbeben zu verspüren, dieweil er nolens volens einige unregelmäßige Schwankungen machte. „Quos ego! Warte nur!" Aber wir kamen doch vorwärts, und mein Genosse philosophierte so tapfer drauf los, daß die tiefste Weisheit nur so aus ihm heraussprudelte. Glücklich kamen wir heim, und mit etwas schelmischem „Gute Nacht!" verabschiedete ich mich von meinem Gefährten, nachdem ich ihn bis in seine Wohnung begleitet hatte, woselbst ihn sofort ein unabweisliches Bedürfnis des Schlafes überfiel. Nach einigen Tagen kam ich wieder zu meinem Nachbar und Kollegen. Da sah ich, die Begrüßungsformeln und was drum und dran hängt darf ich ja wohl als bekannt voraussetzen und darum übergehen, — da sah ich also einen schmutzigen Zettel auf einem Tischchen liegen nahe beim Ein- und Ausgang seines Wohnzimmers. Da ich auf demselben die leicht kenntlichen Züge meiner berühmten Handschrift erkannte, war ich so unverschämt, den Zettel etwas näher zu besehen und fand nun, daß es die freundliche Einladung war zu jenem bewußten Besuche.

Daß ich etwas, aber nur ganz wenig lächelte, wird mir niemand übel auslegen; es kam mir eben das Erdbeben und die Philosophie jenes Tages in den Sinn. „Was soll der Zettel da noch?" fragte ich möglichst unbefangen. „Laß ihn nur liegen," erwiderte mein Freund, „der soll mich, so oft ich ihn sehe, daran erinnern, daß ich letzthin zu viel getrunken und mich töricht benommen habe; er soll mich warnen, daß ich in Zukunft nicht mehr zu viel trinke und wäre der Wein noch so gut, — sondern hübsch nüchtern und vernünftig bleibe." —

„Aber," wendete ich ein, „du machst ja einen Elefanten aus einer Maus; das war ja nicht der Rede wert, was du zuviel gehabt hast." „Gleichviel," sagte er, „ich habe zu viel gehabt, und das ist unvernünftig und — unmännlich; es ist noch etwas mehr, es ist unchristlich. Ich konnte jenen Abend kein ordentliches Nachtgebet mehr verrichten, und darüber schämte ich mich zuerst, als ich am Morgen erwachte. Kurzum, der Zettel bleibt hier, und er hat übrigens schon gute Dienste getan. Letzthin war ich in N. Wieder nahte die Versuchung und die Lust, mehr als nötig zu trinken. Da sah ich im Geiste diesen Zettel auf dem Tische liegen, und ich — trank nicht mehr und konnte abends mein Nachtgebet ordentlich verrichten." Also mein Freund und Kollege. Das imponierte mir, eine solch strenge Zucht und Selbsterziehung, und darum wollte ich diese Zeilen in die „Pädag. Blätter" einrücken, auf daß vielleicht der eine und andere der freundlichen Leser so heilsam davon berührt würde wie der Schreiber derselben. Den kleinen Denkzettel werde ich hoffentlich nie mehr vergessen. X.